

Katharina hatte Marlon fast eingeholt. Sie wollte erneut rufen, doch ihr fehlte der Atem. Und wenn er wieder nicht hörte – und sie ihn verlor, weil sie Luft schnappen musste – dann stand sie alleine in dieser Mine. Im selben Moment stolperte sie und fiel der Länge nach hin. Diese Stollen waren weniger hoch als der Hauptgang, vor allem aber nicht so eben. Da hier kein Licht brannte, konnte Katharina nur ertasten, worüber sie gefallen war. Es war die Leiche eines Zwerges, mit Spitzhacke und einer umgeworfenen Schubkarre voll Gestein, vermutlich Erz. Die Orks mussten ihn während der Arbeit überrascht haben. Sie stieß einen spitzen Schrei aus.

„Marlon!“ rief sie gleich darauf, weil sie sich nun ohnehin verraten hatte.

„Die anderen sind da vorne geradeaus gelaufen,...!“

Entweder hörte er sie nicht, oder er wollte nicht hören, jedenfalls lief er weiter. Seine Schritte hallten noch lange wider, dumpf und laut, wie von etwas Größerem. Katharina seufzte. Sie beschloss, zu den anderen zurückzukehren. Doch schon nach wenigen Schritten sah sie etwas entgegenkommen. Der Oger, und er versperrte ihr den Weg. Er war keiner jener wilden Oger, wie sie in den Büchern der Elfen vorkommen, sondern ein abgerichteter Kriegsoger, von den Orks geschult, dass er sie nicht mehr fraß, und Kirgrath hatte es sogar geschafft, ihm einige Brocken Orkisch beizubringen. „Lecker“, gehörte dazu, denn er brüllte es aus voller Kehle, als er Katharinas Nähe spürte.

Er schleuderte einen langen Speer nach ihr, verfehlte jedoch. Die Waffe prallte an die Wand. Katharina roch und hörte genug: Gegen diesen Gegner war sie machtlos, allein zumindest. Sie machte kehrt und folgte Marlon, noch während der Oger nachdachte, warum sein Leckerbissen noch lebte. Sie kam an eine Abzweigung, überlegte, wo Marlon entlanggelaufen sei. Seine Schritte waren verklungen. Katharina hörte nur noch die Schritte des Ogers, also entschied sie sich spontan. Und bereute schon nach wenigen Schritten, denn sie war in einer Sackgasse gelandet.

„Lecker“, brüllte der Oger, und warnte sie damit davor, dass er sich unbenutzt angeschlichen hatte.

Sein Speer zersplitterte auf dem Felsen, diesmal hatte er gezielt zugestochen, aber sie war ausgewichen. Sie schoss ungezielt ins Dunkel, der Oger schrie nicht, entweder hatte sie nicht getroffen, oder es war ihm egal. Seine Reaktion, ein Fußtritt, warf sie um, sie rollte bis zur Wand. Dann krachte die Spitzhacke des Zwerges von oben oberhalb ihres Kopfes in die Wand. Der Oger fragte sich, warum sein Opfer kleiner geworden war – seine bisherigen Gegner hatten das nicht gekonnt, sie waren einfach schon klein. Katharina nutzte den Moment, den er zum Begreifen brauchte, um aufzustehen. Sie fragte sich im selben Moment, warum sie noch lebte, denn der Oger würde sie auch mit bloßen Fäusten erschlagen. Im Moment dachte er

zumindest darüber nach, womit er als nächstes zuschlagen sollte. Sie zog ihr Schwert und überlegte, wie sie ihre Haut am teuersten verkaufen könnte.

„Die Elfen haben mich doch gewarnt: Ich soll mich dem Oger niemals im Nahkampf stellen. Sie hätten besser noch dazugeschrieben, was ich machen soll, wenn er mir keine Wahl lässt.“

Im Dunkeln krachte ein Felsen über ihren Kopf. Katharina fragte sich, warum der Schutt sie nicht begrub, und der Oger schnüffelte, ob es schon blutig roch und sein Opfer damit tot wäre. Sie tastete die Wand ab, und tatsächlich: Hinter ihr musste ein Hohlraum sein, und der Fels musste eine Zwischenwand durchbrochen haben. Sie schlüpfte hinein, kurz bevor eine Faust ihren vorherigen Standpunkt traf. Enttäuscht merkte der Oger, dass sein Opfer schon wieder weg war. Doch auch Katharina wurde enttäuscht. Denn der Hohlraum war nicht mehr als einen Schritt tief, hatte einen quadratischen Umfang von gerade einmal anderthalb Schritt Seitenlänge. Nach oben schien er unendlich hoch zu sein, aber dorthin konnte sie nicht klettern, dazu war es zu glatt, und unter ihr steckte der Felsen fest - zum Glück, sonst wäre sie in die Tiefe des Luftschachtes gestürzt. So blieben ihr nur wenige Raumschritt, in denen sie nachdenken konnte, während eine Hand nach ihr tastete.

„Lecker!“ rief der Oger wütend.

Sie stach wieder und wieder in seine Hand, aber er änderte sein Vorgehen nicht und schien auch keine besonderen Schmerzen zu spüren.

„Lecker! Lecker! Lecker!“

„Soll ich Stinker zurückrufen?“ fragte sie und stach.

Immerhin schaffte sie es noch, gleichzeitig zu denken und zu kämpfen. Dadurch gewann sie nicht an Zuversicht, denn die Elfen hatten nicht geschrieben, wie man einen Oger im Nahkampf effektiv erlegt, sie wussten es nicht, vermutlich vor allem, weil sie es vermieden, dem Biest Auge in Auge gegenüber zu treten.

„Natürlich! Ins Auge! Man soll ihnen ins Auge schießen, vermutlich hilft auch stechen.“

Dummerweise waren seine Hände ihr näher als sein Auge, und so konnte sie schlecht hineinstechen. Dazu musste sie schon schießen.

„Zu dunkel“, dachte sie sich. „Es ist zu dunkel, um mit einem Sucher zu schießen... Ich muss ihn wenigstens sehen, um mich konzentrieren zu können.“

Zudem hatte sie nicht das Gefühl, dass der Oger ihr Zeit ließ, ihre Armbrust überhaupt zu laden. Er grapschte schon wieder nach ihr, sie schlug zu, und diesmal tat es ihm weh. Ein armdicker Finger rutschte an ihr vorbei, verschwand in einer Lücke zwischen Fels und Wand. Der Oger hörte

auf, zu grapschen. Katharina atmete auf und nutzte das, um ihre Armbrust zu laden. Sie dachte fieberhaft darüber nach, wie sie nun das Auge am besten treffen sollte, als sie feststellen musste, dass sie sich zu früh gefreut hatte. Der Schaft des Speeres bohrte sich in ihren Arm, der Oger war klug genug, selber ein Werkzeug zu ergreifen, um sie am Speiß herauszufischen. Und sie sah nicht genug, um auf ihn zu zielen. Sie brauchte Licht!

Der Oger zog den Speiß heraus, schleckte das Blut ab und meinte dann enttäuscht: „Lecker.“

Ihm fehlte der Rest von seinem Menschlein. Wieder begann er, zu stochern. Doch nun wich sie ihm aus, bis sich die Gelegenheit bot, ihm erneut auf die Hand zu schlagen. Er ließ den Speer vor Schreck los, und der rutschte in den Abgrund. Der Oger schien außerhalb nach einer geeigneten Waffe zu suchen, Katharina nutzte das und legte im Dunkeln an. Es hatte keinen Zweck, solange sie ihn nicht sah, konnte sie den Bolzen nicht lenken. Dann näherte sich erneut die Faust, sie wich aus und wechselte die Waffe, um sich zu wehren.

„Lec-ker!“ sagte der Oger wütend und griff nach ihr.

Sie stach in seine Handfläche, sein Blut floss und vermischte sich mit dem aus ihrer Schulter. Er brüllte auf, grapschte und hieb, während Katharina parierte und sich ihre Gedanken machte. Ein kleines Licht würde reichen, ein brennender Lappen etwa, aber das nützte nur etwas, wenn das Licht auch in ihrem Schussfeld war. Hier drinnen einen Fetzen ihrer Kleidung anzuzünden war kein Problem, wenn der Oger ihr die Zeit ließ, aber was nützte es ihr, wenn sie es nicht nach draußen befördern konnte?

Ihr kam eine Idee. Wenn der Oger ihr nur die Zeit ließ... Aber er grapschte und schien kein Schmerzempfinden mehr zu haben. Sie musste ihn irgendwie ablenken...

Ihr kam etwas zugute, was Marlon immer an ihr gehasst hatte. Da der Oger sich vor allem mit seiner Nase orientierte, wollte sie ihn an der Nase herumführen. Sie nahm ihre Seife aus dem Rucksack und feuchtete sie mit ihren schweißnassen Händen und etwa Spucke an. Sofort begann sie, einen angenehmen, für den Oger vor allem fremdartigen Duft zu verströmen. Sie warf sie aus der Öffnung und zögerte dann keinen Augenblick. Während der Oger noch schnüffelte, riss sie einen Streifen von ihrem Waffenrock, wickelte ihn um den Sucher. Draußen hörte sie, wie jemand mit Wucht auf etwas trat, das laut zermatschte. Sie entzündete den Stoff und schoss aufs Geratewohl aus dem Loch. Der brennende Bolzen erleuchtete genau so viel, wie nötig: Nämlich sich selbst und seine nahe Umgebung. Sie sah, dass der Oger verwundert an seinem Fuß schnüffelte, ohne ihr weiter Aufmerksamkeit zu schenken.

„He, Erbsenhirn! Hier bin ich!“ rief sie ihm zu, während sie das Geschoss um seinen Kopf kreisen ließ.

Der Oger sah sich verwundert um, in dem Moment konzentrierte sie sich auf das Auge. Das Geschoss bohrte sich hinein, noch ehe der Oger richtig verstanden hatte, was in seinem viel zu kleinen Kopf vorging, war er tot, und erst danach krachte er zu Boden. Es wurde dunkel. Katharina atmete ein paar Minuten erleichtert auf. Das war ein Gegner, der für sie mehrere Nummern zu groß war. Und sie hatte es geschafft. Sie hatte gesiegt. Gegen einen Oger, mit nicht mehr als einer bösen Fleischwunde. Viele ihrer KameradInnen wären froh, wenn ein solches Gefecht unentschieden, also mit dem Tod beider Kontrahenten enden würde. Das würde ihr später niemand glauben. Keine Legionärin, keiner ihrer derzeitigen Gefährten, erst recht nicht Marlon. Niemand, der es nicht gesehen hatte.

Der Gedanke erinnerte sie an dringendere Probleme. Sie war allein in den weitläufigen Minen Feuerstadts. Sie musste die anderen erst finden, bevor sie berichten konnte. Sie beschloss, von hier zu verschwinden, bevor man sie fand. Sie ließ ihren Rucksack durch die Öffnung gleiten, wollte dann selber hindurchsteigen. Jemand nahm ihr das Gepäck ab.

„Danke, Marlon. Hast du gesehen, wie ich den Riesen besiegt habe?“

„Allerdings“, knurrte eine orkische Stimme.

„Du interessierst mich.“

Sie hörte, wie der Mechanismus von mindestens zwei Armbrüsten einrastete, wurde von einer zwergischen Laterne geblendet, die einer ihr ins Gesicht hielt, nachdem er die Blende geöffnet hatte.

„Komm ganz langsam heraus, Hexe! Zuerst die Waffen, dann du. Oder wir erschießen dich.“

Katharina gab zögerlich das Schwert heraus, und Kirgrath grinste breit. Dass sie sich einschüchtern ließ, beruhigte ihn, ein Menschenweib, das einen Oger besiegte, war ihm nicht geheuer. Danach nahm sie die Armbrust von ihrem Rücken und schob auch sie durch das Loch. Zwei pelzige Hände, die zu zwei verschiedenen Orks gehörten – jenen, die die Armbrüste auf sie gerichtet hatten – ergriffen sie und schleiften sie unsanft hervor. Sie fiel zu Boden, Kirgrath begann sofort, ihren Körper nach versteckten Waffen abzutasten. Er fand nichts, und als er an ihrem Hals kein Amulett entdeckte, atmete er sichtbar auf.

„So ist's fein“, sagte er und band ihre Hände auf dem Rücken zusammen.

Die Orks wunderten sich, sie hatten die Gefangene gleich erschießen wollen, aber sie hüteten sich, die Befehle ihres Anführers hörbar in Frage zu stellen.

Ihre Blicke sagten genug, also meinte Kirgrath: „Später! Erst habe ich ein paar Fragen an die Blankhaut.“

Katharina war dankbar für den Aufschub. Sie wusste, nachdem sie wieder auf den Füßen stand, nicht genau, warum sie sich ergeben hatte, ohne Gnade erwarten zu können, aber in ihrer Lage war es genauso unklug, zu kämpfen.

„Hier geht's nicht weiter“, sagte Ulf überflüssigerweise, als der Gang endete. Werkzeuge und Minenwagen deuteten an, dass hier Arbeit abgebrochen worden war, um die Stadt zu verteidigen.

„Eine Silberader!“ stellte Duglim neidisch fest.

„Die hilft uns jetzt auch nicht“, meinte Bruder Valerum. „Du solltest nicht zu viel auf irdische Güter geben, mein Sohn.“

„Habt Ihr einen Rat, studierter Meister der Magie und größter Zauberer, den der Norden derzeit zu bieten hat, oder fällt auch euch nichts mehr ein...?“ fragte Alimed.

„Ich war immer der Meinung, dass man seine magischen Fähigkeiten nicht zu voreilig einsetzen sollte, denn man weiß nie, wann der Augenblick kommt, zu dem man sie braucht“, sagte Kristallauge nachdenklich. „Zum Beispiel jetzt. Haltet sie von mir fern! Ich brauche eine Weile, meine Kraft zu sammeln.“

Sir William, Ulf und Alimed bauten sich vor den Elfen und Duglim auf, die ihre Schusswaffen bereithielten. Auch Safira zog zum ersten mal ihr Elfenmesser, nur Bruder Valerum blieb nutzlos wie in jedem ihrer bisherigen Kämpfe. Er nahm Kristallauges Fackel. Die ersten Orks kamen um die letzte Biegung, Pfeile und Bolzen streckten sie nieder, und sie verharrten einen Augenblick vor Schreck, Zeit genug, weitere Pfeile zu verschießen. Duglim wechselte statt dessen in den Nahkampf, auch wenn die Säbel, wie er bereits festgestellt hatte, nicht viel taugten. Die Orks hatten einige Sachkenntnis bei dem, was sie liegen gelassen hatten, bewiesen. Zwei der Waffen zerbrachen ihm, während er seinen ersten Gegner bekämpfte, immerhin streckte er ihn mit dem dritten Säbel nieder. Den ließ er in seinem Bauch stecken und nahm statt dessen die Axt des Orks. Die anderen kämpften wie eine Mauer, eher darauf bedacht, die Orks zurückzuhalten, als sie zu töten – auch wenn Ulf sich eine entsprechende Gelegenheit nicht entgehen ließ. Die Elfen schossen weiterhin in die Menge, aber zögerlich, um ihre Gefährten nicht zu verletzen. Und dann hörten sie Kristallauge etwas sagen, was von der Stimmlage sehr an sein übliches Inferno erinnerte, doch er hatte wesentlich weniger Zeit gebraucht, und auch der Wortlaut war ein anderer. Er ging im Geschrei der Orks unter, denn wo sie standen, schossen plötzlich Flammen aus dem nackten Fels, in einen rechtwinkligen Feld, dessen Grenze so scharf war, dass die Gefährten nicht betroffen waren. Sie traten dennoch zurück und hielten nur die Orks, die auf ihre Seite fliehen

wollten, auf Distanz. Die Orks flohen, wenn sie noch konnten, wälzten sich im Staub, um ihren brennenden Pelz zu ersticken. Diejenigen, die nach wie vor versuchten, die Gefährten anzugreifen, wurden niedergemacht, ein paar blieben in dem Flammenfeld, die meisten flohen ohne Ordnung und mit lautem Geschrei. Als die Flammen erloschen – ebenso plötzlich, wie sie erschienen waren – wirkte der Ort noch finsterer als zuvor.

„Sie werden ihre Gefährten alarmierten. Rasch, lasst uns verschwinden.“

„Wo ist Marlon?“ fragte Sir William.

„Und wo ist Katharina?“ setzte Safira hinzu.

Jahra kniete neben den verkohlten Leichen nieder, doch ausnahmslos alle hatten orkische Schweinehauer, und Kristallauge murmelte. „Sie waren nicht in dem Feld. Ich habe darauf geachtet, nur unsere Feind in Brand zu setzen. Rasch nun!“

Sie liefen in einen Seitengang, aus dem kein Geschrei fliehender Orks drang, weiter, immer weiter, bis Safira irgendwann atemlos stehen blieb.

„Die haben wir abgehängt. Beraten wir nun lieber, was wir als nächstes tun.“

„Wo sind wir überhaupt?“ fragte Jahra.

„Hinter diesem Durchgang liegt die Halle, neben deren Eingang die Zwergin gefunden wurde“, sagte Duglim. „Und es ist eine Viertelstunde vor fünf Uhr Zwergenzeit.“ Er sagte das mit einer Sicherheit, als sei er eine zwergische Präzisionsuhr mit Kompass.

„Woher weißt du das? Hier sieht doch alles gleich aus“, fragte Jahra amüsiert.

Tatsächlich lag hinter dem Tor eine Halle, in der viele Orkleichen lagen, einige davon frisch. Am Durchgang zur Hauptstraße war eine Art See, Schmelzwasser, das von der Eiswand übrig geblieben war, und in dem die Zwergenarmbrust lag, die Alimed gleich nach dem Schuss weggeworfen hatte. Und in diesen See trat platschend etwas hinein. Es war menschengroß, und auch in der Düsternis wirkte es so vertraut, dass Sir William keine Vorsicht walten ließ.

„Marlon!“ rief er überrascht. Die Gestalt wandte ihren Kopf. „Marlon, hier sind wir!“

Marlon kam näher. Auf seinem Gesicht waren Spuren von Tränen zu sehen. „Ich... hatte schon gefürchtet, ich sei verloren...“

„Was ist geschehen?“ fragte Kristallauge und wischte Marlon eine Träne ab, wogegen er sich nicht wehrte.

„Ich habe einen falschen Weg genommen... Es war Katharinas Schuld, sie ist falsch abgebogen, ich bin ihr nur gefolgt... Dann habe ich gerufen, dass wir verkehrt seien... Sie ist zurück, ich fand das dumm, denn von hinten

kam der Feind... Natürlich war es dumm, aber Katharina macht jede Dummheit mit, und so ist sie an den Oger geraten.“

Alle sahen betroffen zu Boden, das Ende ihrer Gefährtin schien ihnen sicher.

„Sie hat ihn erschossen, einfach so, aus einem Loch heraus... Ich habe es aus meinem Versteck gesehen... Mit ihrer Elfenarmbrust, von hinten um den Kopf herum ins Auge...“

Die anderen sahen nun aus, als hielten sie ihn für verrückt, nur diejenigen, die etwas von Elfenmagie verstanden, glaubten ihm (wozu sich mittlerweile auch Duglim zählte).

„Ich... wollte ihr helfen, aber dann kamen vier Orks... sie haben sie mitgenommen, gefesselt... Wie kann man nur so dumm sein?“

„Wenn Dummheit dein neues Wort für Tapferkeit ist... Zugegeben, schlau war es sicher nicht, dem Feind in die Arme zu laufen. Was haben sie dann gemacht?“ merkte Kristallauge an.

„Nichts... Ich bin ihnen gefolgt, sie sind die Hauptstraße entlang, ich bin ihnen weiter gefolgt... Es war mein einziger Anhaltspunkt, und Katharina ist immer noch besser als gar keine Gefährtin.“

„Wie viel Vorsprung haben sie?“ fragte Ulf und wog seine Axt in den Händen.

„Kaum mehr als ich brauchte, euch zu berichten.“

„Dann los! Wir werden unsere Gefährtin retten, und wenn das nicht geht, rächen wir sie immerhin. Es sind nur vier, die schaffen wir.“

„Sicher“, sagte Marlon. „Aber wenn wir ihnen folgen, führen sie uns zu ihrem Lager... Befreien können wir sie dann noch, aber wir können uns die Suche ersparen.“

„Ich glaube kaum, was ich da höre“, sagte Kristallauge tadelnd. „Sicher hast du Recht, aber Katharina im Stich zu lassen...“

„Katharina, die weiß sich schon zu helfen! Außerdem müssen wir uns ohnehin beeilen, um ihnen überhaupt zu folgen.“

Also machten sie sich auf, wobei es ihnen schwerfiel, zwischen Eile und Heimlichkeit die goldene Mitte zu finden. Duglim schlich schon dann nicht besonders gut, wenn er langsam ging, jetzt schnaufte er wie ein Walross und schaffte es nicht, sein Kettenhemd am Klirren zu hindern. Mehrfach sah einer der Orks sich um, als sie in Sichtweite kamen, und nur ihre ohnehin geringe Zahl hinderte sie daran, einen von ihnen als Späher loszuschicken.

„Das führt zu nichts. Duglim, Ulf, Alimed, Bruder Valerum, und auch Ihr, Safira, bleibt hier. Es reicht, wenn die Elfen und Marlon mich begleiten, Euch, Sir William, lasse ich die freie Wahl. Wir kundschafte die Lage nur

aus, Ihr wärt uns dabei sicher nicht hilfreich, aber wenn wir angegriffen werde, könntet Ihr uns schützen.“

„Ich begleite euch selbstredend“, sagte Sir William.

„Einen Augenblick“, sagte Ulf. „Ich bin nicht der Hellste, aber ich halte es für ziemlich blöde, uns zu trennen. Wie wollt ihr uns je wiederfinden?“

Kristallauge sah das ein. „Folgt uns in... zehn Minuten.“

„Wie das?“

„Wir legen euch eine Spur. Keine Sorge, ihr müsst keine Elfen sein, ihr zu folgen.“

Das verstand Ulf nicht, aber es spielte auch keine Rolle. Bevor er fragen konnte, waren diejenigen, die Kristallauge ausgesucht hatte, mit ihm verschwunden. Ulf sah ihnen nach, nicht die Spur einer Spur war zu sehen. Doch dann leuchtete an einer Wand ein grünes Licht auf, als hätte jemand es dort festgeklebt.

„Elfenmagie“, vermutete Duglim. Er klang beleidigt.

„Was ist nun schon wieder?“ fragte Bruder Valerum.

„Immer, wenn's Spaß gibt, darf ich nicht mit.“ Er trat gegen einen Orkschädel, der wegrollte.

„Spaß?“ fragte Safira verständnislos. „Es geht darum, gegen Orks zu kämpfen, und Ihr sprecht von Spaß? Ich kann mir vorstellen, dass Katharina sehr gut darauf verzichten könnte, immer in erster Reihe dabei zu sein.“

„Sie hatte einen ganzen Oger für sich!“ entgegnete Duglim, als sei das etwas, worüber man sich freuen müsse.

„Ich hab Durst“, warf Ulf ein.

„Das ist wohl alles, was dir dazu einfällt?“ Safira schüttelte den Kopf. „Barbaren, alle miteinander! Der eine denkt nur ans Saufen, der andere nur daran, sich zu schlagen.“

Ulf sah zu Boden, aber nicht, weil er sich schämte, Durst zu haben. Er hatte etwas entdeckt, was ihm sehr gelegen kam. Einer der Zwerge hatte eine Art Trinkhorn an seinem Gürtel hängen.

„Klasse! Zwergenbier“, sagte er und öffnete den Verschluss.

Ohne groß zu überlegen, setzt er es an die Lippen. Ein schwarzes Pulver rieselte heraus, es schmeckte nach Schwefel und Holzkohle. Ulf spuckte es aus.

„Was zum Teufel tut ihr dämliche Bartnasen in euer beschissenes Bier?“

„Dummkopf“, sagte Duglim. „Das ist ein Pulverhorn.“

„Wofür ist das gut?“ fragte Ulf entrüstet.

„Woher hast du das?“

„Von dem da“, sagte Ulf und deutete voller Verachtung auf einen toten Zwerg.

„Ich zeig's dir.“



Duglim ging zu der Leiche. Tatsächlich fand er alles, was er vermutet hatte. Er hob etwas auf, was an einem Ende wie eine Armbrust aussah, am anderen Ende jedoch in ein längliches Bronzerohr auslief anstatt in einem Bogen.

„Was ist das für ein Schrott?“ fragte Ulf in einem Ton der Missbilligung. Er hatte dem Zwerg immer noch nicht verziehen, dass er bei seinem Tod kein Bier dabei gehabt hatte.

„Diese Frage haben sich die Orks nicht gestellt, denn sie haben es einfach liegen gelassen. Es ist eine Arquebuse, und damit kein Schrott, sondern eine wertvolle Waffe.“

Damit meinte Duglim weniger den Wert, den diese Waffe im Moment für sie als Nutzgegenstand hatte, sondern den materiellen Wert. Dennoch nahm er das Pulverhorn und ein Beutelchen mit Bleikugeln mit und löste auch ein Knäuel Lunte vom Gürtel des Zwerges.

„Kommt jetzt“, sagte Safira. „Die ersten Lichter beginnen, zu verlöschen.“

Duglim drückte Alimed die Waffe in die Hand, er selbst hatte sich noch ein paar Säbel eingesammelt. „Hier, tragt das für mich... Wo ist meine Armbrust?“

„Auf Eurem Rücken, wie ich denke, Euch nicht erst erinnern zu müssen.“

„Ich meine die andere, die ich Euch gegeben habe.“

„Die habe ich weggeworfen, denn nach dem Schuss war sie überflüssig wie ein lahmes Kamel...“

Duglim wandte sich wortlos ab, aber sein Blick sagte genug: Er sah das anders, und er war zutiefst gekränkt, dass der Saracke seinen Schatz einfach weggeworfen hatte.

Jahra und Hithdae wechselten sich damit ab, die Lichter zu setzen. Die Elfe schien sehr unruhig zu sein, hinter jeder Biegung witterte sie eine Hinterhalt, wogegen Hithdae relativ gelassen war. Kristallauge achtete darauf, dass sie die Orks stets im Blick behielten. Hier in den Gängen gab es nur noch wenige Leichen, die Zwerge hatten das Gebiet vermutlich kampfflos aufgegeben. An einer Stelle waren sämtliche Stützbalken mit Äxten bearbeitet worden, doch der Versuch, die Höhle zum Einsturz zu bringen und die Orks aufzuhalten, war an der soliden Zwergenarbeit gescheitert.

Sie waren schon eine ganze Weile gelaufen, als Kristallauge die anderen mit einer stummen Geste zum Stehen brachte. Vor ihnen lag eine Halle, so hoch, dass man die Decke im Schein der Fackeln gerade einmal erahnen konnte. Von drei Seiten führten weitere Gänge in die Halle, Minen und einfache Wohnungen, an der vierten jedoch gab es eine Erdbebenspalte, die in alle Richtungen unendlich zu sein schien. In der Halle lagerten Orks, mehrere hundert, allesamt bewaffnet. Zwei Ballisten standen dort und zielten

über einen Abgrund hinweg auf ein Tor. Hinter diesem Tor, das gleichzeitig als Zugbrücke über den Abgrund diente, mussten die Zwerge sein. Es war der einzige Übergang, und die Orks hielten ihn.

Kirgrath ließ Katharinas Rucksack achtlos zu Boden fallen, dann stapfte er auf sie zu. Er packte sie am Kragen und schleifte sie bis zu der Felsspalte.

„Kind!“ fuhr er sie an. „Gewöhnlich würdest du zwei Tagesmahlzeiten für unseren Oger abgeben, aber nachdem du ihn getötet hast, erübrigt sich das wohl. Und darum frage ich dich: Wie hast du es geschafft, meinen Oger zu besiegen? Fünf Stück haben die Zwerge, gerüstete Krieger mit Waffen, die du nicht einmal festhalten könntest, besiegt, und viele ließen ihr Leben dabei. Niemals haben sie alleine den Kampf gewagt. Und jetzt kommst du, ohne Rüstung und mit einem Kinderspielzeug bewaffnet, und holst dir gerade einmal eine Schramme dabei!“ Er kochte vor Wut.

„Nun, Verstand wiegt eben mehr als Gewalt“, entgegnete sie schadenfroh. Er schlug sie, mit ihren Fesseln konnte sie das Gleichgewicht nicht halten. Sie stürzte, und er schob sie mit seinem Fuß auf den Abgrund zu. Kurz, bevor sie fiel, stoppte er sie geschickt. Katharina spürte einen spitzen Stein in ihrem Rücken. Sie versuchte, von ihm wegzukommen, er riss ihr die Uniform auf und brachte sie auf eine Idee. Mit etwas Mühe gelang es ihr, ihre Fesseln in seine Nähe zu bringen. Dann begann sie, die Seile daran zu scheuern. Sie brauchte nur etwas Zeit, sie durfte den Ork nicht zu sehr reizen...

„Wer bist du?“ fragte Kirgrath von oben herab.

„Ich bin nur Katharina...“

„Das sagt mir nichts.“ Er trat ihr auf den Bauch, und der Stein bohrte sich in ihren Rücken. „Dein Name ist mir egal, deine Funktion will ich wissen.“ Katharina suchte nach einer Antwort. Als Mensch war sie es gewohnt, dass ein Name mehr sagte als eine Funktion, wenn er bekannt war - was allerdings hier nicht der Fall war.

„Weißt du, was ein Botendienst ist?“

„Jemand, der von einem Teil der Armee zu einem anderen Nachrichten überbringt“, antwortete Kirgrath. „Und sowas bist du? Das würde überhaupt nicht erklären, warum du einen Oger besiegt hast! Nachrichten überbringen gewöhnlich Schwächlinge.“ Er knurrte wie ein Hund, so unzufrieden war er mit der Antwort.

„Nein“, antwortete sie lächelnd, weil ihre Fesseln sich langsam lösten. „So etwas bräuchtet ihr, damit mir nicht jeder dahergelaufene Uruk-Hai die selben Fragen stellt.“

„Du lügst!“ entfuhr es ihm, und mit seinem Fuß kickte er sie weiter auf den Abgrund zu.

Katharina erschrak, nun hatte sie auch ihren Stein verloren und musste sich mit ihrer eigenen Kraft behelfen.

„Dir hat noch kein Uruk-Hai irgend welche Fragen gestellt, denn von uns lässt keiner einen Gefangenen wieder frei. Stirb!“ Er wollte sie in den Abgrund schubsen, doch ihr kam rechtzeitig ein Gedanken.

„Sie haben alle den selben Fehler gemacht“, sagte sie hastig, und sofort hielt er sie mit seinem Fuß zurück. „Gif, Lothar, alle...“

Seine Neugierde war geweckt, er zog sie wieder ein Stück von dem Abgrund weg. „Lüg mich nicht an, oder ich werfe dich in den Abgrund!“

Katharina lächelte wieder. „Auch, was die Folter angeht, kannst du von ihnen noch viel lernen. Deine Kollegen haben mir mit Qualen und Demütigungen gedroht, um an mein Wissen zu gelangen. Der Tod wäre doch eine Erlösung für mich, und mein Geheimnis nähme ich mit.“

Das gefiel Kirgrath gar nicht, er wollte dieses Geheimnis wissen, auch wenn er gar nicht glaubte, dass sie eines hatte. Aber wenn es doch so war, würde er vielleicht seine Chance verpassen.

„Hör mir zu, Kind“, bellte er und packte sie am Kragen. „Du hast gar kein Geheimnis!“

„Töte mich, und du wirst es nie erfahren. Genau das ist in meinem Sinn.“

Katharina spielte weiter auf Zeit. Entweder retteten ihre Kameraden sie, oder sie befreite sich selbst. Leider verschlechterte sich ihre Situation augenblicklich.

„Du lügst! Du lügst doch, wenn du den Mund aufmachst! Darum frage ich dich jetzt noch einmal: Wer bist du, was bist du, und was tust du hier?“

„Ich bin Katharina von Andur. In Anfalosh bin ich 550 Goldstücke wert.“

„Darauf verzichte ich! In den Schatzkammern hier gibt es so viel Gold, das kannst du dir nicht einmal vorstellen!“

Er hob sie am Kragen über den Abgrund, wenn der Stoff riss, würde sie stürzen. Sie spürte das Nichts unter ihren Füßen, die Fußsohlen kribbelten. Sie spannte ihre Arme an, versuchte, die Fesseln zu zerreißen, vielleicht konnte sie den Ork wenigstens in den Tod mitnehmen. Tatsächlich, die Stricke lockerten sich.

„Guten Fall!“ wünschte der Ork. „Warte!“ sagte sie schnell.

„Willst du wirklich nicht wissen, wie ich den Uruk-Hai entkommen bin?“

Seine Neugierde war stärker als sein Zorn. „Also? Sprich.“

„Setz mich ab, damit ich es dir ins Ohr flüstern kann, sonst kennt jeder hier unser Geheimnis.“

„Na und?“

„Sie könnten es gegen dich verwenden.“ Das überzeugte ihn. Er stellte sie neben sich, und Katharina war froh, festen Boden zu spüren.

„Also, Kindchen, was haben Gif und Lothar falsch gemacht, obwohl sie doch so viel mehr von Folter verstanden als ich?“

Katharina wurde schlecht, als sie seinen Atem roch, dennoch neigte sie sich an sein Ohr und flüsterte: „Das Geheimnis ist so simpel, dass sogar du es verstehst... Sie haben einfach nur den Fehler gemacht,... mich nicht zu töten...“

Katharina kicherte leise. Das verstand Kirgrath nicht. Die ganze Zeit hatte er doch genau das vorgehabt, und nun hatte sie ihn mit ihrem Gerede dazu gebracht, es nicht zu tun. Aber das konnte er ja noch. Sie lachte ihn aus.

„Sie waren einfach nur zu langsam! Wie du!“

„Aber ich hätte dich doch getötet...“ sagte er und machte dabei ein Gesicht wie ein Schaf.

„Ja, das hättest du vermutlich besser getan, als dazu noch Zeit war.“

Etwas krachte, wie wenn ein Seil reißt. Kirgrath wollte sie hinabstoßen, aber sie wich zur Seite. Gleichzeitig griffen sie beide nach seinem Säbel, er fasste nur die Klinge. Dann stieß Katharina ihm die Waffe in den Bauch.

„Gewandtheit, Fingerfertigkeit und Schlauheit, die Tugenden der Elfen, sind es, die in diesem Kampf siegen werden“, sagte sie zu Kirgrath und trat auf den Griff des Säbels, um ihn tiefer hineinzustoßen.

Der Ork taumelte rückwärts, sein Gewicht zog ihn hinab, er schrie einen orkischen Fluch und stürzte hinab. Sie hörte ein Zischen in der Luft, wich den Geschossen von zwei Armbrüsten aus.